

Beim Anblick der Hunde machte mein Herz einen Satz, sauste einmal rund um den Parkplatz und kehrte dann unter mein schlabberiges T-Shirt zurück. Die Hunde waren wie ein riesiges Knäuel aus überschäumender Energie, das geradewegs auf mein Leben zuraste. Auch die Paten sahen ziemlich munter aus. Sie lachten, begrüßten einander und erzählten sich den neuesten Schwank aus dem Leben ihrer Welpen.

»Er frisst so gerne Socken«, hörte ich eine der Patinnen sagen, während ihr Schützling an der Leine zerrte, weil er seinen Kumpels guten Tag sagen wollte. »Er hat sogar eine von Emilys Unterhosen gefuttert«, gluckste sie und hielt sich die Hand vor den Mund. Denn eigentlich war das nicht zum Lachen, und das wusste sie auch. Selbst das geringste Anzeichen von Ungehorsam konnte bedeuten, dass ein Hund von der Liste der künftigen Assistenzhunde gestrichen wurde. Bestimmt hoffte die Patin, dass ihr Vierbeiner aus dieser Phase herauswachsen würde – schließlich war es ihr Job, ihm diese Schrollen auszutreiben.

Ist einer von denen mein Hund? Dieser Gedanke kam mir ganz plötzlich. Die Begegnung mit den anderen Kids war für mich bisher so aufregend gewesen, dass ich die Hunde völlig vergessen hatte!

Als hätte sie meine Gedanken gelesen, marschierte Nina zu uns zurück. Sie hatte ihr Scharmützel mit Rob beendet und sagte: »Okay. Zeit, die Hunde kennenzulernen.«

Rob schlurfte kleinlaut hinter ihr her. Es war ihm peinlich, dass er bei seinem Schlagabtausch mit Nina gebrüllt hatte, seine Mum solle kommen und ihn abholen. Auch wenn wir vermutlich aussahen wie Erwachsene, waren wir selbst noch Welpen, ehrlich.

Ich konnte kaum fassen, wie nervös ich war, nur weil ich meinem Hund zum ersten Mal begegnen sollte. Nun komm schon, es ist *nur ein Hund*, rief ich mich zur Ordnung und versuchte die Tatsache zu ignorieren, dass meine Hände schweißnass waren.

Plötzlich sah ich aus einem Augenwinkel einen Blitz mit blondem Fell durch ein Blumenbeet wetzen und auf uns zu hecheln. Eine der Mitarbeiterinnen rannte hinter ihm her.

»Liam, das ist Aero«, sagte Nina. Sie verdrehte die Augen, als sie mich meinem neuen besten Freund vorstellte. Aero hatte einen bemerkenswerten Auftritt hingelegt.

Er sah mich mit vorstehenden Augen an. Die Zunge hing ihm aus dem Maul, und er hechelte, als sei er den ganzen Vormittag über die

Felder galoppiert. Sein Fell war eine einzige Katastrophe. Er hatte einen einladenden Ausdruck in seinen tiefbraunen Augen – sie hatten die Farbe von Smarties mit dunklem Schokoüberzug. Komischerweise war ich richtig verlegen, als ich ihn betrachtete. Ich wippte von einem Fuß auf den anderen, die Hände in den Hosentaschen vergraben.

»Liam, das ist Aero, Aero, das ist Liam«, fuhr Nina fort. Sie grinste breit. Nach dem Zusammenstoß mit Rob tat ihr die Gesellschaft der Hunde, die wir trainieren sollten, sichtlich gut. Man sah ihr an, dass sie nicht allzu viel Vertrauen in uns hatte, aber an die Welpen glaubte sie unbedingt.

»Nett, dich kenn ...«, setzte ich an, unterbrach mich aber gerade noch rechtzeitig. Einen Hund mit »Hallo!« zu begrüßen, musste wirklich absolut bescheuert wirken. Womöglich würde ich ihm auch noch die Pfote schütteln.

Stattdessen kniete ich mich hin und streichelte ihn. Das schien mir eine wesentlich passendere Geste zu sein. Er sah mich an und schenkte mir ein Hundelächeln, als wollte er sagen: »Schon okay, Kumpel.«

»Du bist ab jetzt für Aero verantwortlich«, sagte Nina bestimmt, als wollte sie noch einmal hervorheben, welche Aufgabe wir da auf uns genommen hatten.

Ich blickte hoch und sah, dass die anderen darauf warteten, ihre Hunde kennenzulernen. Sie betrachteten mich neugierig, um zu sehen, wie ich mit meinem Vierbeiner umging. Rob hatte seine Nervosität vergessen und guckte mit großen Augen und einem vorsichtigen Lächeln über Ninas Schulter.

»Kein Problem«, sagte ich munter. Ich machte ein paar unbeholfene Versuche, Aeros zerzaustes Fell mit der Hand zu glätten. Er sah aus, als sei er rückwärts durch die Hecke gezogen worden, und sein zotteliges Äußeres weckte in mir ein Gefühl der Seelenverwandtschaft. Er wirkte nicht so einschüchternd wie der intelligente, gut gepflegte Hund, der geduldig an Ninas Seite saß.

Dann zeigte Nina uns, wie man einem Hund eine Leine anlegt. Aero diente dabei als Modell. Er genoss es, im Mittelpunkt zu stehen und wedelte aufgeregt mit dem Schwanz. Er machte alles, was er machen sollte. Nina wuschelte ihm durchs Fell, murmelte »Guter Junge!« und gab ihm ein Leckerli, das sie aus einer Gürteltasche zog. Aero schnappte danach, und ich sah, wie seine Zunge über Ninas Finger schleckte.

»So, jetzt bist du an der Reihe, Liam«, sagte sie und reichte mir die Leine, die ich Aero anlegen sollte.

Okay. Konnte ja nicht so schwer sein. Aber dann kroch das Lampenfieber in mir hoch, und plötzlich erschien mir das Anleinen alles andere als einfach.

Ich stand vor Aero und schwenkte unbeholfen die Leine hin und her, so als sei sie ein schweres Seil. Ich schloss die Augen, atmete tief ein und versuchte verzweifelt, mich an Ninas kurze Vorführung zu erinnern. Sie hatte die ganze Zeit geredet, während sie den Hund genommen, ihm das Halsband umgelegt und die Leine festgehakt hatte.

Aber als ich nun da stand und auf Aero herabsah, war ich vollkommen überfordert. Ich probierte in Gedanken verschiedene Möglichkeiten aus. Die Bilder, die in meinem Kopf entstanden, waren nicht besonders motivierend. In der Szene, die ich am deutlichsten vor mir sah, ging ich ängstlich auf Aero zu, und Sekundenbruchteile später flog er durch die Luft und schlug seine Zähne in meinen Hals. (Ja, ja, Sie haben recht: Vielleicht habe ich doch ein paar Horrorfilme zu viel gesehen.) Ich erstarrte. Ich hatte Angst vor einem knuddeligen Welpen! Das war ein neuer Tiefpunkt in meinem Leben.

In der Zwischenzeit hatten alle anderen ebenfalls ihre Hunde kennengelernt und probierten nun die Handgriffe, die Nina an Aero als willigem Opfer vorgemacht hatte. Ich sah zu Rob hinüber. Er schien ein Naturtalent zu sein. Er kriegte die Leine gleich beim ersten Mal um den Hals seines Hundes. Nun hockte der Welpen zufrieden neben ihm und grinste fast so breit wie Rob.

Ich zögerte. Eine Ahnung drohenden Unheils überkam mich. Es war nur eine Leine, aber es hätte genauso gut eine Handgranate sein können.

»Worauf wartest du, Liam? Er wird dich schon nicht beißen.«

Ich machte einen Schritt nach vorn. Aero sah zu mir auf. Mach mit, Junge, flehte ich ihn stumm an. BITTE!! Ich machte einen raschen Schritt auf ihn zu, er kläffte. Ich holte tief Luft und machte dann einen weiteren raschen Schritt. Kläffer Nummer zwei. Das funktionierte alles nicht ganz so gut wie bei Ninas Vorführung. Memo an mich: Keine raschen Schritte nach vorne! Ich versuchte, mich weniger ruckartig zu bewegen, schlich mich an und hielt dabei die Leine wie ein Schmetterlingsjäger seinen Kescher auf der Jagd nach seltenen Exemplaren.